

Die Begegnung mit der Religion in den Medien

Empirisch-qualitative Erkundungen zum Einfluss der Medien auf muslimische Religiosität in Familie und Jugend

Tarek Badawia, Ayşe Uygun-Altunbaş

1. Einleitung

Muslim*innen in Deutschland bzw. in Europa sind – objektiv betrachtet – im Status einer religiösen Minderheit. Diese Minderheit hat migrationsgeschichtlich ihre besonderen Erfahrungen mit der Funktion und Rolle der Religion – verständlicherweise – überwiegend als identitätsstiftenden und sich damit abgrenzenden Faktor wahrgenommen und aufrechterhalten. Der postmigrantische Wandel unserer Gesellschaft (vgl. Foroutan 2021) versetzt nun die muslimische Minderheit mit Blick auf die Öffnung und Entfaltung von dialogischen Kompetenzen und politische Partizipationsmöglichkeiten, in eine gewisse Alarmbereitschaft. Die Muslime – so der Kulturanthropologe und Experte muslimisch geprägter Lebenswelten in Deutschland Werner Schiffauer (2004) – stehen vor der Herausforderung, eine Rolle für den Islam außerhalb der klassischen islamischen Länder zu definieren. Dieser Prozess der neuen Selbstverortung findet in dreierlei Dimensionen statt: (1) in Bezug auf das Einwanderungsland, (2) in Bezug auf das Herkunftsland und (3) in Bezug auf den globalen Islam (vgl. Schiffauer 2004, S. 347f.).

Solche Öffnungsprozesse werden gegenwärtig von einem Islam-Diskurs begleitet, der zunehmend aggressiv und ausgrenzend agiert und mit einem Islam-Begriff operiert, der als etwas Gegenteiliges zum „Deutschen“, „Westlichen“, „Abendländisch-christlichen“ verstanden und dargestellt wird. Junge Muslim*innen wachsen in einer islamkritischen Gesellschaft mit diesen Spannungen auf, die einen Einfluss auf ihre Religiosität ausübt.

Überdies werden vor allem junge Muslim*innen als Angehörige einer (religiösen) Minderheit mit ‚dringenderen‘ Fragen wie zum Beispiel des sozialen Aufstiegs, der Diskriminierung, des Islamismus-Verdachts, zu Umwälzungen innerhalb der muslimischen Community und zu einer Reihe innermuslimischer Problemlagen so gegenübergestellt, dass für sie eine gewisse Zurückhaltung aus bestimmten Diskursfeldern, ja sogar ein ‚gesellschaftskritischer Einsatz‘ des Muslimseins (vgl. Köklü 2017), aufgrund von starken Interessenkonflikten sinnvoll erscheint. Es macht daher Sinn, im Forschungsfeld von Familie, Jugend und Religion über die Rahmenbedingungen nachzudenken, die religiöse Orientierungsmuster von Muslim*innen vor dem Hintergrund ihres aktuellen Status als Minderheit prägen (vgl. Köbl et. al. 2016, Uygun-Altunbaş 2017). In diesem Zusammenhang bringen die fehlende Kommunikation und Kooperation zwischen Migrantenfamilien und Schulen bzw. pädagogischen Einrichtungen (vgl. Schiffauer 2015), zwischen den Orientierungssystemen und der fehlenden Kontrolle und Autorität in der Mehrheitsgesellschaft, junge Muslim*innen in einen gewissen ‚Teufelskreis‘. Hierauf reagieren konservative Migrantenfamilien – paradoxerweise – mit zunehmender Verfolgung traditioneller Erziehungsziele mit der Absicht, Widersprüchen und Spannungsverhältnissen in der Lebenswelt der jüngeren Generation entgegenzuwirken (vgl. Uslucan 2015, El-Mafaalani/Toprak 2017, S. 9-13).

An diesem Gedankengang entzündet sich für unsere folgenden Ausführungen zum Zusammenhang von Familie, Jugend und Religiosität die reflexive Frage: *Was kann Religiosität unter den oben grob skizzierten postmigrantischen Rahmenbedingungen bedeuten?* Es gibt keine konkrete Antwort auf diese reflexive Frage, die in diesem Beitrag bearbeitet werden kann. Es kann im Grunde aktuell nur davon ausgegangen werden, dass Religion nicht mehr *der*, sondern inzwischen nur *ein* Orientierungsfaktor unter vielen anderen ist (vgl. z.B. aktuell Kulaçatan/Behr 2020).

Dieses Forschungsfeld ist noch offen und weist sehr viele Desiderate auf. Deshalb wollen wir in diesem Beitrag bewusst nicht den ‚alten‘ Forschungsstand referieren (vgl. Kenar/Zimmer/Stein 2020). Stattdessen wollen wir uns mit einer eigenen explorativen Studie auf dem Erkennungspfad muslimischer *Religiosität im digitalen Zeitalter* begeben und möchten im Folgenden anhand einer rekonstruktiven Fallstudie Einblicke geben in die Spannungsfelder muslimischer Religiosität und ihrer Dynamik und Offenheit. Mit der Entscheidung für eine (komplexe) Fallstudie spannen wir einen von Neugier

und Offenheit geprägten Erkundungshorizont auf, in dem wir über eine Reihe von Spannungsfeldern religiöser Orientierungen muslimischer Heranwachsende auf der Mikroebene, in einen Reflexionsprozess von Spannungsfeldern auf der Makroebene einbinden. Damit soll der Komplexität Rechnung getragen werden und ein Zeichen gegen jegliche simplifizierende Feldforschung gesetzt werden, in der stereotypisch eine Differenzlinie zwischen ‚integrationswilligen‘ und ‚integrationsunwilligen‘ Muslim*innen existiert.

Nach einer kurzen einleitenden Notiz zur eigenen explorativen Studie erfolgt eine grobe Themenanalyse zum Zusammenhang Religiosität von Jugendlichen im Spannungsverhältnis von Familie und „Digitaler Theologie“ (vgl. Haberer 2015). Anschließend wird der Fall „Jasmine“ unter der These „Lebensweltorientierter Religiositätsentwurf mit einem ganzheitlichen Bezug auf die drei Dimensionen der Religion: Glauben – Ritus – Ethik“ vorgestellt. Ein offenes Fazit aus den Zwischenergebnissen rundet die Ausführungen ab.

2. Begegnung mit der Religion in digitalen Welten

Gesellschaftliche Veränderungen und aktuelle Entwicklungen, die insbesondere durch die Digitalisierung rasant fortschreiten, sind in den meisten Studien zur Jugendreligiosität abgesehen von dem häufig überspitzt dargestellten Phänomen der Radikalisierung muslimischer Jugendlicher bislang nicht berücksichtigt worden.

Ein in diesem Zusammenhang bisher kaum thematisiertes Phänomen stellt die zunehmende religiöse Indifferenz unter muslimischen Jugendlichen dar (vgl. Schweitzer et. al. 2018, S. 237-244). Es wurde für muslimische Jugendliche bis dato mit einer gewissen Selbstverständlichkeit eine hohe Religiosität attestiert. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass Repräsentativ-Befragungen eine „hohe“ Religiosität für Muslime bescheinigen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2015, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2021). So schien der Eindruck, dass dies insbesondere im pädagogischen Alltag die Ursache für viele Herausforderungen sei. Doch stimmt dieser Eindruck? Welche Realitäten der muslimischen Jugendlichen heute existieren jenseits einer als „hoch“ wahrgenommenen Religiosität bzw. Bezug zum Glauben und dem Islam?

Im Folgenden möchten wir Zwischenergebnisse aus der noch laufenden Explorativen Studie zur „*Religiösen Bildung im digitalen Zeitalter*“ aufzeigen. Sie thematisiert den Umgang muslimischer Jugendlichen mit ihrer Religion in digitalen Welten. Die Studie geht der zentralen Frage nach der Wechselwirkung von religiöser Bildung und Mediennutzung nach. Daraus ergibt sich aus den ersten Felderkundungen und Erstgesprächen mit Expert*innen eine von hinführenden Fragen: Wie gehen sie mit religiösen Inhalten im Netz um? Was sind die Hauptgründe, die sie veranlasst die Medien und insbesondere das Internet für die Beantwortung ihrer religiös motivierten Fragestellungen zu nutzen. Welche allgemeinen Auswirkungen haben die Medien auf die Religiosität von Jugendlichen? Welche Chancen und Herausforderungen kristallisieren sich heraus?

2.1 Religiöse Bildung im Digitalen Zeitalter – ein explorativer Zugang in vier Thesen

Für die Studie wurden deutschlandweit Jugendgruppenleiter*innen in Moscheegemeinden und religiösen Bildungseinrichtungen sowie Leiter*innen von Studierendengruppen befragt. Als Erhebungsverfahren haben wir das *explorative Experteninterview* für die Felderschließung genutzt (vgl. Pickel und Sammet 2014, S. 71f). Die Gespräche mit den Expert*innen der Jugendarbeit wurden dazu verwendet, eine erste Orientierung im Feld zu finden, thematische Interessen der muslimischen Jugendlichen zu eruieren und Ideen für die konzeptionelle Entwicklung der religionspädagogischen Bildungsarbeit zu sammeln. Das explorative Experteninterview haben wir mit der mit der Idee des *theoriegenerierenden Experteninterviews* (vgl. Bogner und Menz 2002) verknüpft. Diese zielt auf *Handlungsorientierungen* und die expliziten und impliziten Entscheidungsmaximen der Experten, ihre *impliziten Wissensbestände*, Weltbilder und Routinen (vgl. ebd.).

Die befragten Expert*innen haben am Anfang und im Laufe der Gespräche immer wieder Gelegenheit zur Selbstpräsentation bekommen. Sie berichteten neben ihren Wissensbeständen zu der aufgeführten Thematik auch aus ihrem Leben und verknüpften die Themen mit ihren persönlichen Erfahrungen. Dies führen wir auch darauf zurück, dass die meisten Jugendleiter*innen das Alter von 30 Jahren noch nicht überschritten haben und die Nähe zu den von ihnen betreuten Jugendlichen in der Jugendphase hoch ist.

Die Quintessenz der bisherigen Zwischenergebnisse möchten wir an dieser Stelle in Form einer Ergebnisvorschau darstellen, damit die darauffolgenden Ausführungen besser eingeordnet werden können. Die Ergebnisse gewähren Einblicke in jugendliche Lebenswelten, ihren Umgang mit Religion in digitalen Welten. Im Zuge der Digitalisierung verstärkte sich der Einfluss der Medien auf muslimische Jugendliche und das Verhältnis zu ihrer Religion. Es bestehen sowohl Chancen als auch Herausforderungen, die eine konzeptionelle (religions-)pädagogische Antwort für den Umgang mit digitalen Medien erforderlich machen. Die Akteure der religiösen Bildungslandschaft bieten hierzu Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen, welche für pädagogische und religionspädagogische Bildungsangebote in der Praxis von Bedeutung sind.

Sowohl religiös bestimmte Lebensentwürfe und Orientierungen als auch religiöse Zweifel bis hin zu religiös indifferenten Lebensweisen sind die Folge von Sozialisationsverläufen, die unterschiedlichen Einflüssen unterliegen. Deutlich wird eine Vielzahl an Faktoren, die für *Religiosität*, *religiöse Zweifel* oder gar *religiöse Indifferenz* bei muslimischen Jugendlichen sorgen. Hierbei spielen die Familien, Medien und die muslimische Community, einschließlich muslimischer Gemeinden, eine wesentliche Rolle.

Die folgenden qualitativen Thesen resultieren aus der themenstrukturierenden Datenanalyse der Interviews und fokussieren den Zusammenhang von Wissenserwerb und Medien u.a. auf folgende Punkte:

- *These 1:* Muslimische Jugendliche haben einen schnellen und unmittelbaren Zugang zu Wissen, der zuvor nicht gegeben war. Durch die gestiegene Nutzung digitaler Medien und die freie Verfügbarkeit des religiösen bzw. theologischen Wissens sind *Demokratisierung* und *Autonomiezuwachs* unter den Jugendlichen zu beobachten. Religiöse Autoritäten und Meinungen werden hinterfragt, sie geben sich nicht mehr mit einfachen Antworten zufrieden und suchen die Augenhöhe, wenn es um die Beantwortung ihrer Fragen und Zweifel geht.
- *These 2:* Die innermuslimische Vielfalt und die Pluralität der Lehrmeinungen stellen Jugendliche vor die Herausforderung, sich ‚richtig‘ zu orientieren, und zugleich bietet dies die Chance, Respekt und Toleranz gegenüber unterschiedlichen Meinungen einzuüben. Hier entsteht die Notwendigkeit einer Diskurs- und Kommunikationskultur, die ethischen Prämissen untergeordnet ist.

- *These 3*: Die Kehrseite bildet ein Wissenszuwachs und Informationsfluss, die gleichzeitig mit Chaos, Eklektizismus, einer fehlenden Kontextualisierung (theologischen) Wissens und Lebensweltbezugs einhergehen. Jugendliche stehen vor der Herausforderung sich sowohl bei der Vielfalt an Lehrmeinungen orientieren zu müssen, als auch sich in dem Chaos an Informationen zurecht zu finden.
- *These 4*: Die Ausübung der Religion wird durch Muslime häufig auf die Erfüllung religiöser Praxis reduziert. Eine auf religiöse Gebote beschränkte Religiosität ohne sinnhafte Deutungsmuster und die damit verbundenen ethischen Werthaltungen verliert bei Jugendlichen an Attraktivität. Sie wollen *verstehen* und einen Raum für ihre religiöse Zweifel bekommen, der ihnen nicht immer gewährt wird. Diese Tatsache führt bei manchen Jugendlichen zur religiösen Indifferenz.¹

2.2 Religiosität im Spannungsfeld von Familien und Medien

Wir wollen uns für diesen Beitrag auf die beiden Sozialisationsinstanzen *Familie* und *Medien*² konzentrieren und einige ausgewählte Einflussfaktoren für die Religiosität bzw. *religiöse Indifferenz* anhand des Fallbeispiels „*Jasmine*“ rekonstruieren. Aus Platzgründen kann an dieser Stelle nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da eine tiefergehende Analyse noch aussteht. Viele Aspekte und Gesichtspunkte können daher nur angegrissen werden.

1 Wir möchten darauf hinweisen, dass diese und weitere Ergebnisse, ausführlich präsentiert, in der Explorativen Studie „*Religiöse Bildung im digitalen Zeitalter*“ erscheinen werden.

2 Während der ersten Interviewphase von Februar bis April 2021 erschien uns ein Aspekt von Bedeutung: die *religiöse Indifferenz* von muslimischen Jugendlichen, die sich von ihrem Glauben, Gemeinden oder gar ihrer muslimischen Community abwenden und eine nicht-religiöse Lebensweise wählen. Welche Ursachen gibt es hierfür? Folglich wurde in der zweiten Erhebungsphase zwischen Oktober und November 2021 darauf geachtet, diesem Aspekt Raum zu geben. Die Interviewteilnehmenden nahmen hierzu Bezug, indem die Fragen *offen* gestellt wurden, so dass ein großer Freiraum hinsichtlich der Beantwortung vorhanden war.

Familie und Elternhaus

Leben Eltern die Religion als ein kulturell übermitteltes Wertverständnis, das als Fortsetzung einer Tradition aus dem Herkunftsland verstanden werden kann, so führt dies zu einem *unreflektierten* und *kontextbezogenen Islamverständnis* in Familien („Kultur-Muslime“). Dieses Islamverständnis bietet Jugendlichen keine Möglichkeiten zum kritischen Hinterfragen bzw. zur reflektierten Identifikation. Es setzt auf Fortsetzung und Übernahme, die häufig mit einem ritualistisch gelebten religiösen Lebensweise einhergeht. Die fehlende Begründbarkeit mit Sachwissen über den Islam und die fehlende religiöse Bildung der Eltern sollen, so die Haltung dieser Elterngruppe, Imame in Moscheegemeinden bzw. das religionspädagogische Personal in Schulen und außerschulischen Einrichtungen ausgleichen. Diese Elterngruppe kann – statusbedingt – die Aufgabe der religiösen Bildung nur aus der Hand geben und an Fachleute delegieren. Die fehlende Unterstützung bei gleichzeitiger Ausübung von Druck und Kontrolle im Elternhaus, so die befragten Expert*innen in dieser Studie, hat bei einer großen Anzahl an Jugendlichen eine Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Religion zur Folge. Hier spielen auch allgemeine Erziehungsfragen in der Familie eine Rolle. Haben die Eltern versäumt, eine stabile und vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, so wirkt sich dies unweigerlich auf das Religiositätsverständnis der Kinder aus. Auch die fehlende Priorisierung der religiösen Erziehung und die höher gestellten Bildungserwartungen durch die Eltern setzen Jugendliche unter Leistungsdruck, um den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Das Engagement für eine religiöse Lebensweise sinkt (und steigt) entsprechend der Bedeutung, die der Religion im Familienalltag beigemessen wird.

Die religiöse Lebensweise im Elternhaus nehmen viele Jugendliche als ein *ritualistisches Religiositätsverständnis* wahr. Eine einfache, häufig auch strenge Regelbefolgung ohne sinnhaftes Verstehen, ohne einen Wertbezug in Form von ethisch vorbildhaftem Verhalten und die dahingehend fehlende Flexibilität bei den Eltern, führt bei muslimischen Jugendlichen zur Kritik und Desinteresse. Sie sehen keinen Raum für Diskurse, Kritik oder ein reflektierendes Hinterfragen religiöser Inhalte. Dieser Punkt wird noch durch die in den Moscheegemeinden oder muslimischen Community erlebten Erfahrungen verstärkt.

Häufig haben Eltern Angst, bei Normverletzungen auf *sozialen Druck* und *Stigmatisierungserfahrungen* innerhalb der Familien (zwischen Ehepartner*innen) und der muslimischen Community zu stoßen. Diese Ängste

führen zu Spannungen in den Eltern-Kind-Beziehungen und im familiären System. Unzufriedenheit und Disharmonie sind Folgen dieses Spannungsverhältnisses, die sich auf das religiöse Interesse auswirken.

Ein weiterer Punkt bezieht sich auf die *erlebten Widersprüche* zwischen ‚gepredigter‘ und vorgelebter Religiosität. Jugendliche reagieren auf widersprüchliche Lebensformen und Haltungen mit Enttäuschung und Kritik: Warum sollen sie etwas erfüllen, was ihnen nicht richtig vorgelebt wird? Fehlende *Vorbilder* (!), häufige Enttäuschungen, die auch über das Elternhaus hinaus in der muslimischen Community und das muslimische Gemeindeleben ausdehnen, verstärken die Abneigung zu religiös wahrgenommenen Menschen und zur Religion.

Weitere wichtige Aspekte stellen das *Geschlechterverhältnis* und der Blick auf die ‚*Rolle der Frau*‘ dar. Obgleich nicht alle, aber vor allem weibliche Jugendliche diesen Aspekt thematisieren, spielt dieser aufgrund in diesem Bereich erlebter Ungerechtigkeiten eine wichtige Rolle. Mädchen und junge Frauen kritisieren die häufig kulturell ausgelebten Geschlechterrollen und die damit verbundenen Benachteiligungen, welche unreflektiert auf den Islam zurückgeführt werden. Die damit verbundene Emanzipation aus dem Elternhaus mündet in manchen Fällen in eine areligiöse Lebensweise und in die Abwendung aus der eigenen muslimisch(-ethnischen) Community.

Die *Partner*innenwahl* und die *Heirat* der jungen Erwachsenen hängt eng mit dem Blick auf die Geschlechterverhältnisse zusammen. Wirkt die Familie hinsichtlich der Partner*innenwahl unterstützend und stimmen sie mit den Überzeugungen bezogen auf die Geschlechterrollenverhältnisse und die Weltbilder der Kinder überein, so scheinen auf den ersten Blick weniger Kommunikationsprobleme zu entstehen. Fehlt jedoch die Unterstützung, führt dies zu Auseinandersetzungen, bei denen die bestehenden Normvorstellungen der Eltern und der Community hinterfragt werden. Missbräuchlich verwendete religiöse Motive, und diese nicht nur bei der Partner*innenwahl, wirken sich negativ auf die religiösen Orientierungen der Jugendlichen aus. Die Partner*innenwahl ist demgemäß ein wichtiger Faktor für die Abwendung von oder die Hinwendung zur Religion.

Die Medien

Das Mediennutzungsverhalten der Jugendlichen und der freie *unmittelbare Zugang* zum Internet und anderen sozialen Medien hat viele Auswirkungen auf das religiöse Leben und die Religiosität der Jugendlichen, die in mehrere

Zusammenhänge eingebettet sind. Diese Effekte aufzuzeigen, möchten wir in die Gesamtstudie verlagern. Gegenwärtig möchten wir einige wesentliche Punkte aufgreifen, die sowohl im Familienkontext als auch für die muslimischen Jugendlichen selbst eine Rolle spielen.

Allgemeine Effekte der Mediennutzung ohne einen unmittelbaren Bezug zu religiösen Fragestellungen haben Auswirkungen auf die Religiosität und das religiöse Interesse von muslimischen Jugendlichen. Die befragten Expert*innen geben an, dass ein übermäßiger Konsum von Inhalten, die mit einer religiösen Lebensweise und muslimischen Wertestandards (Konsumorientierung, Hedonismus, Selbstpräsentation und Imagepflege, sozialer Neid, ‚Freizügigkeit‘ u.a.) im Zusammenhang mit einem ethisch reflektierten Verhalten nicht übereinstimmen, einen erheblichen Einfluss die Jugendlichen haben. Insbesondere der freie uneingeschränkte Konsum von sexualisierten Inhalten in einer Phase, in der das Interesse für das Gegengeschlecht erwacht, angefangen in der Pubertät bis schlimmstenfalls über die Ehe hinaus, stellt alle Akteure der religiösen Bildungslandschaft (einschließlich der Eltern) vor große Herausforderungen.

Sowohl das Bedürfnis nach *theologisch zeitgemäßen* Antworten, welche die durch die Digitalisierung einsetzenden Entwicklungen und Erfordernisse berücksichtigen, als auch das Bedürfnis nach einer konzeptionell ausgerichteten *ethischen Bildung* sind gemäß den Expert*innen groß. Bildungsangebote in digitalen Welten, die eine Ausgleichsfunktion für die aufgeführten Herausforderungen darstellen, fehlen bislang.

Wie bereits oben erwähnt, ist die ‚Islampräsenz‘ in den digitalen Medien mit Chancen und Risiken verbunden. Mit Bezug auf religiöse Indifferenz, treten, wie durch die Expert*innen mehrfach festgestellt und erwähnt wird, Risiken auf:

- Die ‚Islampräsenz‘ in digitalen Welten führt zu Verwirrungen und Chaos, da unterschiedliche Lehrmeinungen oder, vereinfachend ausgedrückt, ‚Islamverständnisse‘ aufeinanderprallen. Eine in diesem Kontext selbstständige Orientierung fällt Jugendlichen oftmals schwer.
- Religiöse Autoritäten und Prediger in den sozialen Medien bekämpfen sich gegenseitig, was bei den Jugendlichen zu Glaubensverlust, Verwirrungen und Chaos führt. Vor der Anstrengung die eigene ‚Wahrheit‘ zu finden, scheut sich ein Großteil der Jugendlichen, und nur wenige gehen diesen Weg selbstständig.

- Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen, die im Alltag und zudem in den sozialen Medien existieren, führen zur Abwendung von einer religiösen Lebensweise und damit einhergehend von den religiösen Gemeinden. Die im Berufsleben auftretenden Einschränkungen möchten kopftuchtragende junge Frauen nicht hinnehmen. Das Tragen oder das Ablegen des Kopftuchs wird daher sehr stark mit einer religiösen oder religiös indifferenten Lebensweise in Verbindung gebracht. Diese Tatsache löst bei vielen kopftuchtragenden muslimischen Mädchen und jungen Frauen einen hohen Leidensdruck aus.

Der Einfluss der Familien und Medien auf religiöse Orientierungen und religiöse Indifferenz soll nun am Fallbeispiels Jasmine erläutert werden. Methodisch ist dabei zu berücksichtigen, dass alle Expert*innen auch aus ihrem Leben und persönlichen Erfahrungen berichtet haben. Demnach gilt es zwei Ebenen zu unterscheiden: a) Die Ebene des Expertenwissens mit ihren *Wissensbeständen* und b) die Ebene der *persönlichen Erfahrungen* zum jeweiligen thematischen Schwerpunkt.

Die Interviewpassagen geben anhand Jasmynes Aussagen, die oben aufgeführten Ergebnisse und Eindrücke wieder. Auf Wiederholungen soll deshalb möglichst verzichtet werden.

3. Die Bedeutung der Geschlechtergerechtigkeit für die religiöse Orientierung – Fallbeispiel „Jasmine“

Jasmine³ ist 26 Jahre alt und studiert Jura. Sie ist Studentengruppenleiterin, die sich politisch engagiert und insbesondere viel Wert auf Meinungs- und Religionsfreiheit legt. Sie macht sich sehr für Geschlechtergerechtigkeit stark. Ihre Eltern sind irakisch-arabischsprachiger Herkunft. Es ist ihr sehr wichtig, ihre Religion in deutscher Sprache zu erlernen und zu kommunizieren.

Die Kernbotschaft von Jasmine lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die in den Familien ritualistisch gelebte Religiosität, die sich auf eine ausschließliche Regelbefolgung beschränkt, ohne dass sinnhafte Bezüge, in Form eines tieferen Gottesbewusstseins in der Lebenswelt der Jugendlichen herstellt

3 Der Name wurde anonymisiert.

und diese den Kindern aktiv vorgelebt werden, erfährt zunehmend starke Kritik. Gerade im Hinblick auf ein ethisch-vorbildhaftes Verhalten reagieren Kinder und Jugendliche sensibel und misstrauisch auf erlebter Widersprüche. Distanz und Abschottung sind Folgen einer solchen wahrgenommenen Religiosität, die ihre Wurzeln nicht selten in kulturell-traditionalistischen Deutungsmustern haben.

Jasmine schildert ihre Erfahrungen, die ihre Identifikation mit ihrer eigenen Religion ins Wanken brachten. Obgleich der Islam beiden Geschlechtern dieselben Verpflichtungen und Gebote auferlege, werden Frauen Einschränkungen auferlegt, die sie nicht hinnahm:

„Also ich sage immer Gott sei Dank-. Also ich war auch an diesem Punkt, wo ich kurz davor war, den Islam zu verlassen. Also ich bin da ehrlich. Das war mit 21, da habe ich mich auch gar nicht mit der Religion identifizieren können. Und das einzige Religiöse an mir war nur mein Kopftuch, und da war ich auch kurz davor, den abzulegen. Und damals-. Ist mir was Persönliches passiert und das hat mich dann wieder zum Islam zurückgebracht. Und deswegen sage ich immer, Gott sei Dank ist mir das damals passiert, weil ich dann zurückgefunden habe. Ich verurteile keinen, der zum Beispiel sagt: ‚Ich distanziere mich von der Religion‘, weil ich auch selbst an diesen Punkt gekommen bin. [...]. Also Frauen wird vermittelt, erst wenn der Mann kommt, dann ist dein Leben lebenswert, also man darf erst ausziehen, wenn man verheiratet ist. Man darf erst reisen, wenn man verheiratet ist. Man darf nicht allein mit Freundinnen irgendwo hin, wegfahren. Man darf-. Ja, man darf halt einfach vieles nicht. Es gibt Mädels, die kommen damit klar und dann gibt es Mädels so wie ich oder meine Freundinnen, die dann halt eben gesagt haben: ‚Hey, das kann ja nicht sein, dass das männliche Geschlecht alles darf.‘ Und obwohl die das im Islam nicht mal dürfen, wird das kulturell und gesellschaftlich ausgelebt, so dass sie das dürfen, aber bei einer Frau wird dann halt so total mit dem Zeigefinger so-. Also bestrafend-.“ (Jasmine, Pos. 23)

Hier können wir zwei kritische Phänomene beobachten: Erstens die Einschränkungen, die von traditionell-kulturellen Mustern bestimmt sind und häufig unreflektiert auf den Islam zurückgeführt werden. Zweitens die dabei erlebte Ungerechtigkeit und die subtile Abwertung, die den Geschlechterrollenmustern innewohnen. Die Sanktionen („Zeigefinger“) der Familien oder der muslimischen Community sollen, so Jasmine, wenn schon für bei-

de Geschlechter gelten. Jedoch zeigt die Analyse weiterer Stellen, dass ein Gottesbewusstsein einer ‚strengen‘ Regelbefolgung und ungerechtfertigten Sanktionen in Familien weichen sollen.

Eine Religion⁴ soll auf das *Sein* fokussiert bleiben und nicht auf das ‚*du musst*‘. Nicht nur die einfache Befolgung von Regeln, sondern die bewusste Verinnerlichung des Glaubens (*Īmān*) und die Charakterbildung stellen, gemäß Jasmine, die Fundamente einer religiösen Lebensweise dar. Die Befolgung der Regeln folge diesen Prämissen bzw. Bedingungen. Jasmine sieht darin das Problem vieler Jugendlicher, wenn sie statt der Verinnerlichung dieses Kerns zunächst nur Gebote befolgen sollen:

„Vielleicht weil sie halt einfach der Islam-. Du bist nicht, du musst-. Also du bist nicht Moslem, wenn du Moslem bist. Also ich glaube, viele vergessen, dass zum Islam auch der Īmān gehört. [...]. Es ist nicht nur Koran lesen. Es ist nicht nur beten. Es ist nicht nur Kopftuch tragen. Es ist nicht nur fasten. Und es ist nicht nur, ich spende mal. Also diesen Īmān -. Also ich weiß nicht, wie ich das auf Deutsch erklären kann. Du musst diesen Īmān haben. Dieses ‚ich lebe nur für Gott‘. Und nur er ist wichtig. Und alles andere ist nicht relevant, denn das ist irgendwann vergänglich. Und ich glaube, das ist der Knackpunkt-, also das Problem, warum viele Jugendliche dann halt einfach-. Ich sage mal nicht falsch erzogen bekommen, sondern es wird halt immer gesagt: ‚Bete, faste dies, tu das. Trage das Kopftuch und dann kommst du in den Himmel.‘ Nein, es ist mehr als das. Es ist dein Charakter. Es ist die Art und Weise, wie du lebst. Es ist die Art und Weise, wie du andere behandelst.“ (Jasmine, Pos.39-41)

Der Sinn einer Religion, bestehe darin, dass sie Regeln und Gesetze vorschreibe, um sich nicht in weltlichen Dingen zu verlieren und den eigenen Trieben zu folgen. Sie würden eine Schutzfunktion erfüllen, und die Bedeutung bestehe darin, dass sie einem persönlich wichtig sein sollen, bevor dies einem ‚*Selbst*‘ Eltern, Gemeinden, die Peers oder die Gesellschaft, in der die Mehrheit der Menschen Muslime sind, vorschreiben:

4 Hier tritt Jasmine in die Rolle der Expertin, die ihre expliziten und impliziten Entscheidungsmaximen, ihre *impliziten Wissensbestände* und Weltbilder aufzeigt (vgl. oben nach Bogner & Menz 2003, Methode).

„Es ist die Art und Weise-. Ich meine Religion an sich-, ist ja da, die dir die Regeln und Gesetze-, ich sage mal vorschreibt, damit du dich nicht in deinen Trieben und in diesen weltlichen Dingen verlierst. Das ist der Sinn einer Religion. Und das muss man verinnerlichen, dass man zum Beispiel sagt: ‚Ich mache das nicht, weil meine Eltern es sagen, weil die Gemeinde das sagt, oder weil meine Freunde das machen. Oder weil-‘ Zum Beispiel auch wenn ich in Türkei leben würde-, weil die Gesellschaft es mir vorschreibt, sondern ich mache das, weil diese Regeln wichtig für mich sind-, mich nicht in Drogenabhängigkeit, oder Depressionen, oder sonst etwas anderes, also so weltlichen Dingen komplett zu verlieren und mich selbst zu vergessen. Und ich glaube, das ist halt einfach so-. Dass es halt eben- ja so falsch rüber gebracht wird meistens in der Gesellschaft oder der Community.“ (Jasmine, Pos. 41)

Bezogen auf das Elternhaus und den Umgang mit der Religion betont Jasmine an mehreren Stellen, dass Eltern mit verschiedenen Themen wie z.B. Homosexualität, Partner*innensuche, die Partner*innenwahl oder dem Verhältnis zum Gegengeschlecht strikte Linien haben, die Jugendliche zum ‚Hinterfragen‘ der ihnen auferlegten Konventionen und Regeln bringen. Der Zugang zu digitalen Medien verschärfe dies, indem den Jugendlichen auch andere nicht-muslimische Lebensweisen vor Augen geführt werde:

„Ich würde nicht mal sagen, dass die Eltern nicht damit umgehen können. Ich glaube, dass wir halt einfach in einer Zeit leben, wo Eltern viel flexibler sein müssen als vor zehn-, oder 20 Jahren. Also vor zehn oder 20 Jahren hatte man halt einfach nur eine Gesellschaftsstruktur und dann hat man danach gelebt und die Eltern haben das weitergegeben-, die Kinder haben das weiter gemacht. Und jetzt leben wir halt einfach in einer Zeit, wo-. Ich weiß nicht, ob es an der Technik liegt-, I don’t know-, oder an den Netflix-Serien, oder diesen-, die ganze Zeit diesen Konsum den Jugendlichen immer wieder 24 Stunden ausgesetzt sind-, dass die Kinder dann halt einfach immer mehr das hinterfragen. Also sie kommen damit in Kontakt zu anderen Themen, zu anderen Lebensweisen, zu anderen Haushalten, [...]“ (Jasmine, Pos. 9)

Die Pluralität der Lebensweisen und die Wahlmöglichkeiten, die durch die fortschreitende Digitalisierung immer weiter steigen, führe zum Wandel traditioneller Wertvorstellungen. Gerade mit Bezug auf die Partner*innenwahl und die Ehe sieht Jasmine einen großen Bedarf an fortschrittlicherem

Denken, da die die Partner*innensuche, im Vergleich zu früher, heute ein großes Problem für junge Menschen darstelle:

„Oder dass das Kind halt eben zum Beispiel kommen wird und sagen wird—. [...] Es gibt einen Hodscha⁵ aus Amerika-, er sagt zum Beispiel immer den Eltern was in Bezug auf Heiraten angeht-. Also er hat zum Beispiel auch eine-. Nicht *fatwā*,⁶ sondern so einen Ratschlag gegeben, dass er gesagt hat: ‚Wir leben nicht mehr in einer Zeit wo Leute bereitwillig ja sagen.‘ Also das Ja zu einem Menschen wird von Jahr zu Jahr immer schwieriger, weil man halt einfach mehr sieht-, oder andere Prioritäten im Leben dann auf einmal hat. Und er hat zum Beispiel gesagt: ‚Es ist nicht schlimm, wenn sie verheiratet sind, aber trotzdem getrennt leben.‘ Es ist kein Muss, dass wenn du verheiratet bist auch sofort zusammenziehen musst, sofort bla bla bla. Sie können ja verheiratet sein und trotzdem noch im Elternhaus leben und erstmal Geld sparen, erstmal halt-, ja zueinander finden, gemeinsam die Wohnung aussuchen, gemeinsam die Möbel aussuchen. Das es halt einfach langsam geht.“ (vgl. ebd.)

Jasmine sieht es als Erfordernis ihrer Zeit, dass „strikte Linien“ zugunsten zeitgemäßer und flexibler Handlungsoptionen aufgegeben werden, damit die religiöse Indifferenz unter Jugendlichen nicht steige. Die fehlende Flexibilität führe dazu, dass Jugendliche entweder die Normvorstellungen hinterfragen, die ihre religiösen Zweifel untermauern oder „versuchen dann halt einfach anders zu sein“:

„Ich kenne es halt eben noch von mir-. Ich weiß halt eben nicht wie die anderen Generationen sind, [...]. Meine Eltern sind noch so ein bisschen-, noch festgefahren. (Lacht.) Also das ist das Problem, glaube ich, halt solche Jugendliche und Elternhaus. Also dass Eltern immer noch so strikte Linien haben, strikte-. ‚Nein, es muss so sein.‘ Genaue Vorstellungen. Und: ‚Nein was werden die Leute reden? Nein, was wenn wir verurteilt werden.‘ Oder ‚Wie soll ich mich in der Moschee blicken lassen?‘ und so weiter. Und die Jugend-

5 Lehrer, häufig auch Imam.

6 Arabisch *فتوى*, *fatwā*, ist eine von einer muslimischen Autorität auf Anfrage erteilte Rechtsauskunft, die dem Zweck dient, ein religiöses oder rechtliches Problem zu klären, das unter Angehörigen des Islam aufgetreten ist.

lichen sind eher so-. Ja, ich glaube nicht offener, sondern-. Und auch nicht intelligenter, sondern eher die hinterfragen mehr, oder versuchen dann halt einfach anders zu sein.“ (Jasmine, Pos. 9-10)

Das ‚Anderssein‘ weist auf eine nicht-religiöse Lebensweise, die einer von den Normvorstellungen der Eltern losgelöste Lebensform entspricht. Dass Veränderungen oder ein Wandel in diesem Bereich nicht einfach sind, kann an den Ängsten der Eltern abgelesen werden, die bei Normverletzungen, Verurteilungen und sozialen Druck innerhalb deiner eigenen muslimischen Community befürchten.

4. Offenes Fazit

Die eingangs formulierte Fragestellung, was Religion und Religiosität für muslimische Jugendliche unter *postmigrantischen Rahmenbedingungen* bedeutet und welche Konsequenzen die Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen für ihre Religiosität hat, kann an dem Fallbeispiel und den thesenhaft vorgestellten Ergebnissen der Experti*innenbefragungen nur ansatzweise beantwortet und abgelesen werden. Hier tritt die spannende Frage auf, jene Faktoren näher zu beleuchten, die Einfluss auf die religiösen Orientierungen junger Muslime haben. Antimuslimischer Rassismus und Gender-Debatten, die möglicherweise auch ausgelöst durch das Leben in einer Gesellschaft, in der Muslim*innen eine Minderheit darstellen und die Geschlechtergerechtigkeit eine große Rolle spielt, sind jene Aspekte, denen junge Muslime manchmal allein ausgesetzt sind. Gerade die durch die Digitalisierung komplexer werdenden Gesellschaftsstrukturen stellen für sie Herausforderungen bereit, die uns veranlassen näher hinzuschauen. Was bedeuten diese Entwicklungen für ihre Religiosität, religiösen Zweifel und auch Indifferenz? Und diese zusammen genommen für die (religions-) pädagogische Arbeit mit muslimischen Jugendlichen?

Im Zusammenhang mit den Familien und familialen Erziehungsmustern muslimischer Familien bestehe ja immer – so die medial vermittelte Wahrnehmung – die Gefahr der Abschottung, der Rückzugstendenzen, und eine Rückständigkeit in Bezug auf die ‚traditionalistisch‘ geprägte ‚Rolle der Frau‘, welche nicht zuletzt auch pauschalisierend und stereotypisierend mit ‚Bildern‘ über Migrantenfamilien genährt werden. Diesen beharrlich fortle-

benden und vereinfachenden Bildern wollen wir uns entgegenstellen, indem wir auch mit dem Fallbeispiel Jasmine zeigen, dass Geschlechtergerechtigkeit mit religiösen Orientierungen, der Wahrnehmung einer Subjektivität („Selbst“, vgl. oben Jasmine) und Sinnhaftigkeit sehr wohl in Verbindung steht und einfache Zuordnungen in bestimmte Vorurteilmuster nicht möglich sind. Dass hier auch ein Wandel und eine Entwicklung in familialen Strukturen und Werthaltungen unter dem Einfluss der Medien u.a. stattfindet, versteht sich schon fast wie von selbst.

Wir konnten sehen, dass gerade mit Bezug auf die Religiosität Hinweise auf theologische Fragestellungen bestehen, die einen metatheoretischen Gegenstandsbezug für tiefergehende Analysen erforderlich machen. Wichtig ist hier nochmals zu betonen, dass der Bedarf an eine den Anforderungen und Entwicklungen der postmodernen Zeit und Gesellschaft sich orientierende praktische Theologie groß ist. Eine Reflexion an den praktischen Beispielen der Jugendlichen selbst sowie deren Lebensweltbezug sind wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung einer zeitgemäßen Theologie, die mit Bezug auf Tradition, auf Fortschritt und damit auf Aktivität und Lebendigkeit setzt. Diese sollen in Bezug auf (religions-)pädagogische Fragestellungen konzeptionelle Antworten für die Bildungsarbeit mit muslimischen Kindern und Jugendlichen bieten.

Literatur

- Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2015): Religionsmonitor verstehen was verbindet. Sonderauswertung Islam 2015. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick. Unter Mitarbeit von Yasemin al Menouar. Onlineverfügbar unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/Zusammenfassung_der_Sonderauswertung.pdf, zuletzt geprüft am 17.03.2021.
- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2002): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 33-70.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2021): Forschungsbericht 38: Muslimisches Leben in Deutschland 2020. Unter Mitarbeit von Katrin Pfündel/Anja Srichs/Kerstin Tanis, zuletzt geprüft am 14.07.2021.
- El-Mafaalani, Aladin/Toprak, Ahmet (2017): Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten – Denkmuster - Herausforderungen. Hg. v. der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sankt Augustin/Berlin.
- Foroutan, Naika (2021): Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript.
- Haberer, Johanna (2015): Digitale Theologie: Gott und die Medienrevolution der Gegenwart. München: Kösel.
- Kenar, Berna; Zimmer, Veronika; Stein, Margit (2020): „Religiosität und religiöse Erziehung muslimischer Jugendlicher – ein Literaturüberblick“, in: *THEO WEB. Zeitschrift für Religionspädagogik* 19 (1), S. 345-367.
- Köbel, Nils et. al. (2016): „Religiös-normative Orientierungen von muslimischen Jugendlichen im Kontext familialer Erziehung und Sozialisation.“, in: Blaschke-Nacak, Gerald; Hößl, Stefan E. (Hg.) (2016): Islam und Sozialisation. Aktuelle Studien. Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 197-216.
- Köklü, Patricia (2017): Muslimsein als Ressource der Selbsterzählung. Zur soziologischen Bedeutung muslimischer Selbstbeschreibung, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Kulaçatan, Meltem/Behr, Harry Harun (Hg.) (2020): Migration, Religion, Gender und Bildung: Beiträge zu einem erweiterten Verständnis von Intersektionalität, Bielefeld: transcript.

- Pickel, Gert/Sammet, Kornelia (2014): Einführung in die Methoden der sozialwissenschaftlichen Forschung, Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Schiffauer, Werner (2004): „Vom Exil- zum Diaspora-Islam. Muslimische Identitäten in Europa“, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 55 (H. 4, 2004), S. 347-386.
- Schiffauer, Werner (2015): Schule, Moschee, Elternhaus. Eine ethnologische Intervention, Berlin: suhrkamp Verlag.
- Schweitzer, Friedrich et al. (2018): Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Münster: Waxmann Verlag.
- Uslucan, Hacı Halil (2015): „Bildet Euch – Im Namen Gottes, der Euch erschaffen hat.“ Religiöse Erziehung im Spannungsfeld von Geborgenheit und Dogmatismus“, in: Mathias Rohe et al. (Hg.), Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens, Freiburg im Breisgau: Herder, S. 752–768.
- Uygun-Altunbaş, Ayşe (2017): Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien. Bielefeld: transcript.